

Studentisches	2
Ein Leben für Kirche und Theologie	3
THEMA: Unsere Fakultät	4/5
PROJEKTE: Kirche, Medien, Religion	6
NEUERSCHEINUNGEN	7
GEFEIERT	8
Impressum	2

baustelle theologie

FAKULTÄTSZEITUNG DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK 4.JG 2/01

Als wir diese Nummer redaktionell abgeschlossen haben, wurden am 11. September die schrecklichen Terrorattentate auf die USA verübt. Wir baten unseren Dekan, der sich seit Jahrzehnten mit den Zusammenhängen von Religion und Gewalt beschäftigt, um einen Kommentar.

In den Ausklang des Sommers, als viele Touristen noch unterwegs waren und die Welt noch halbwegs in Ordnung schien, platzte plötzlich eine ungeahnte Schreckensnachricht. Ihr gingen zwar aus dem Nahen Osten Bilder der Gewalt und Gegengewalt voraus, aber daran hatte man sich schon etwas gewöhnt, denn sie schienen weit weg zu sein. Dann aber traf es plötzlich die symbolträchtigsten Zentren der westlichen Welt. Für einen Augenblick konnte man nur den Atem anhalten und fragen: was ist geschehen?

KAMPF GEGEN DAS REICH DES BÖSEN

Raymund Schwager SJ

Zur neuen Form des Terrorismus

Vor unseren Augen zeigte sich eine neue Dimension terroristischer Gewalt mit Opfern, für die jede Hilfe und jede Gegenmaßnahme auf Erden zu spät kommt und die wir nur noch der Hand Gottes anvertrauen können. Die ganze Welt schien auch tatsächlich den Atem anzuhalten, und in vielen Ländern ließ man für einen Augenblick das öffentliche Leben zum Stillstand kommen, um der vielen Opfer und des Leidens der mit ihnen Verbundenen zu gedenken. Eine bewegende Erfahrung, und doch: Was bedeutet öffentliches Gedenken für eine Welt, die nicht mehr gemeinsam beten kann? Oder zeigen solche erschreckenden Ereignisse, dass es vielleicht doch noch einen - wenn auch im Alltag verschütteten - gemeinsamen Glauben an eine höhere Macht gibt?

Was befähigt Menschen dazu?

Die Selbstmordattentäter unter den Palästinensern ließen uns aufhorchen, aber ihr Verhalten ließ sich im Rahmen bisheriger Erfahrungen und Denkmodelle noch einigermaßen verständlich machen. Wir können uns in ein Volk einfühlen, dem es seit Jahrzehnten wirtschaftlich schlecht geht und das seine ständige Ohnmacht als Ausweglosigkeit erfährt. Dass Verzweiflungen leicht in Gewalt umschlagen, ist eine bekannte Erfahrung,

Fortsetzung S. 7

EIN MUTIGER SCHRITT

Regina Brandl und Józef Niewiadomski

Die neuen Studienpläne erhitzen die Gemüter



Józef Niewiadomski und Regina Brandl bei schwierigen Koordinationsarbeiten

Nach zweijähriger Arbeit haben die theologischen Studienkommissionen die neuen Studienpläne beschlossen. Entgegen allen Unkenrufen: Es geht dabei nicht bloß um Stundenreduktionen, sondern um ein neues Konzept des Theologiestudiums. Die neuen Studienpläne sollen Kooperation, Interdisziplinarität und die Fähigkeit zur Synthese fördern.

Der nächste Schritt im groß angelegten Umbau unserer Fakultät scheint langsam zum Abschluss zu kommen. Das neue Studiengesetz machte die Reform der Studienpläne notwendig. Die gekürzte Stundenzahl und die gesetzlich festgelegte Zahl der frei zu wählenden Fächer erzwingen eine Reduktion bei den "klassischen" theologischen Fächern. Dabei sagen fast alle Lehrenden, dass sie heutzutage noch mehr Stunden für ihre Fächer benötigen. Bei der Klausur zu Beginn des Studienjahres 1999/2000 hat die Fakultät einen radikalen Schritt gewagt: anstatt einer Minimalanpassung an die gesetzliche Reform eine Neukonzeption! In einem langen, durchaus konfliktuellen Auseinandersetzungsprozess an der ganzen Fakultät, in unzähligen Sitzungen der Studienkommissionen inkl. zwei ganztägiger Klausuren wurden die Visionen, schlussendlich auch die Konkretisierungen der - durchaus revolutionären - Pläne erarbeitet. Die Begutach-

tungsphase wird am 15. Oktober abgeschlossen.

Eine Revolution?

Den Inbegriff der Revolution bildet das Basisstudium. Es soll auf eine kompakte Art und Weise in alle theologischen Fächer einführen und einen Überblick über den Gegenstand des Studiums ermöglichen. Da der Großteil der Studierenden über keine ausreichende religiöse Vorbildung und christliche Sozialisation verfügt, ist die Dringlichkeit eines solchen Basisstudiums umso größer. Der „nackte“ Stundenraster der einzelnen Fächer des Basisstudiums wird einige überraschen oder gar schockieren. Schon im Vorfeld gaben ja die Kritiker zu bedenken, dass es unmöglich sei, dieses oder jenes Fach im Ausmaß von einer Minimalstundenzahl zu studieren; außerdem würde durch diesen Schritt das Gefühl eines Minitheologiestudiums erzeugt.

Elementareinführung

Die Befürworter betonen die sich stufenweise vollziehende Vertiefung theologischer Kompetenzen bei den Studierenden. Den allerersten Schritt bildet dabei die (vom Gesetz vorgesehene) Studieneingangsphase. Unter Beteiligung aller Institute soll bereits im ersten Semester des Studiums eine Einführung in die Philosophie, das Credo der Kirche, die Liturgie und die Heilige Schrift

stattfinden. Die Kooperation unter den Lehrenden und die Kommunikation zwischen den Lehrenden und Studierenden, die v.a. die biographische Verortung der Betroffenen anvisiert, sind dabei großgeschrieben. Eine - für unsere Fakultät bisher unbekannte - Kombination von Kursen und Vorlesungen soll den Studierenden helfen, sich bereits im ersten Semester mit den wichtigsten Grundtexten christlicher Tradition vertraut zu machen.

Sinnvolle Vertiefungen

Die Fächer des Basisstudiums vertiefen und erweitern die Erkenntnisse der Studieneingangsphase und vermitteln so eine verantwortbare theologische Grundkompetenz für die Studierenden aller Studienrichtungen. Sie werden auch mit den „Fachprüfungen“ abgeschlossen. Der Unterschied zwischen den sog. Vorprüfungen und Diplomprüfungen fällt also weg. Ein so konzipiertes Basisstudium verpflichtet die Fakultät zur Erarbeitung neuer Curricula in den einzelnen Fächern. So etwas setzt sowohl den Willen zur Kooperation von Lehrenden als auch die Entwicklung neuer Lehrformen und Lehrveranstaltungsformen voraus; die Verbindung von Präsenz und virtuellen Studienteilen soll in den einzelnen Lehrveranstaltungen (Kurse) gefördert werden.

Unterschiedliche Diplomstudien

Auf das Basisstudium aufbauend werden die beiden Diplomstudien "Katholische Fachtheologie" und "Katholische Religionspädagogik" konzipiert. Beide Studienrichtungen werden neu eingeteilt. Der erste Studienabschnitt dauert nun 6 Semester; er beinhaltet das gesamte Basisstudium und einige gezielte Vertiefungen. Der zweite Abschnitt (im Ausmaß von 4 Semestern) dient ausschließlich der fachbezogenen Vertiefung. Durch die Einführung des „Diplommoduls“ wird v.a. das Fach der Diplomarbeit vertieft. Entsprechend dem Qualifikationsprofil werden dann (im fachtheologischen Studium) alle klassischen Fächer vertieft, während im religionspädagogischen Studium durch ein verhältnismäßig frei wählbares Modulsystem der Schwerpunkt auf ein flexibles, den etwaigen Anforderungen der zukünftigen Berufsmöglichkeiten angepasstes Studium

Fortsetzung S. 7

STUDENTISCHES

Alexandra Gmeiner ist 25 Jahre alt und studiert in Innsbruck Theologie. Verursacht durch Sauerstoffmangel hat sie seit ihrer Geburt spastische Diplegie. Für die "Baustelle" führte Claude Mathis mit ihr und mit einem guten Freund, Roland Hofer, ein Gespräch über Studieren, Theologie und ein Leben mit Behinderung.

"MANCHMAL FÜHLE ICH MICH WIE EIN KLEINES ICH-BIN-ICH"

Claude: Du studierst seit zwei Jahren in Innsbruck Theologie. Mit welchen Reaktionen wirst du konfrontiert?

Alexandra: Die Reaktionen sind sehr unterschiedlich. Auf der Uni hat eigentlich niemand damit ein Problem, dass ich studiere. Wenn ich aber in nicht-theologischen Kreisen unterwegs war, bin ich schon öfters gefragt worden, warum gerade ich, die ich ohnehin nur schwer einen Posten bekommen würde, studieren will. Unverständlich ist für die meisten vor allem, warum ich gerade Theologie studiere. Viel klüger wäre es doch, mich mit Management oder Buchhaltung zu beschäftigen. Meine Tante, die ab meinem 10. Lebensjahr mein Vormund war, meinte überhaupt, ich sollte in einer geschützten Werkstatt arbeiten, also quasi Beschäftigungstherapie machen. Es ist ihr schwer gefallen, mich als denkendes Wesen zu sehen.



Claude: Fällt es überhaupt manchen Leuten schwer zu akzeptieren, dass du dein Leben selbst gestalten willst?

Alexandra: Darauf ist es gar nicht leicht zu antworten. Mir fallen viele Erlebnisse ein. Generell könnte man aber sagen, dass mir kaum zugetraut wird, ich könnte eigene Entscheidungen treffen. Bekannte aus einem Gebetskreis meinten beispielsweise, dass ich nur wegen Roland Theologie studieren will. Das hätten sie bei anderen wohl nicht gemeint. Mir fällt auch mein Bruder

ein, der wollte, dass ich bei ihm in der Firma mitarbeite anstatt zu studieren.

Roland: Ich glaube, es ist für die Leute einfach zu fremd, zu ungewohnt, dass Menschen mit Behinderung ihr Leben selbst in die Hand nehmen wollen und eigene Ideen haben.

Alexandra: Ich bin für eine Rollstuhlfahrerin zu aktiv, hast du einmal gesagt. Vor allem bei älteren Menschen kommt es vor, dass Körperbehinderung mit geistiger Behinderung gleichgesetzt wird. Einmal zum Beispiel waren Roland und ich einkaufen. In der Nähe der Kasse meinte Roland, er würde noch etwas holen gehen, und fragte, ob ich mitkommen wolle. Da sagte eine ältere Dame zu ihm: "Sie können ruhig gehen, ich passe unterdessen auf."

Roland: Das Verrückte war, dass sie gar nicht gefragt hat, ob du Hilfe brauchst. Sie ist wegen dem Rollstuhl einfach davon ausgegangen, ...

Alexandra: ... dass ich wohl geistig behindert sei und man mich nicht allein lassen könne.

Claude: Wie gehst du mit solchen Situationen um?

Alexandra: Es kommt darauf an. Diese Situation war eher grotesk. Wir mussten beide lachen. Meistens versuche ich aber zu erklären, dass ich bis auf den Rollstuhl so bin wie jeder andere Mensch auch. Meinen Eltern zum Beispiel war es auch wichtig, dass ich in eine normale Schule gehe, selbst wenn es damals noch keine Integrationsprogramme gab. Heute würde man das "wilde Integration" nennen. Meine Eltern haben mich immer selbstständig erzogen. Deshalb ist es für mich auch selbstverständlich, dass ich weiß, was ich will, und selbst entscheide. Viele meinen aber, ich würde nur andere nachmachen. Oder sie fragen: Helfen dir nicht deine Eltern? Es wird vorausgesetzt, dass Eltern da sind, die Rückhalt



geben. Was ich auch gerne hätte. Was ich aber nicht habe.

Claude: Deine Eltern sind früh gestorben.

Alexandra: Ja, meine Mutter, als ich neun Jahre alt war. Als mein Vater starb, war ich zehn. Und weil ich niemanden hatte, der mich verteidigen hätte können, habe ich mich immer selbst wehren müssen. Je mehr die Erzieher im Heim etwa meinten, sie könnten mit mir machen, was sie wollen, desto mehr habe ich mich gegen Bevormundung gewehrt. Das hat sicher auch zu meiner Selbstständigkeit beigetragen.

Claude: Fühlst du dich im kirchlichen Bereich auch bevormundet?

Alexandra: Bis jetzt hatte ich keine Probleme. Ich frage mich nur, wie es werden wird, wenn ich einmal wirklich als Theologin einen Job suchen werde. Ich habe auch noch nie einen Priester im Rollstuhl gesehen. Teilweise wird man auch mit seltsamen Theologien konfrontiert. Manche fragen mich, ob ich noch nicht in Lourdes war oder an Heilungsgottesdiensten teilgenommen habe. Ich glaube zwar schon, dass Gott heilen kann, aber auch, dass er den Zeitpunkt bestimmt. Und auch, wenn ich mich über eine Heilung freuen würde, bin ich nicht sehr traurig, wenn es nicht passiert. Denn wahrscheinlich braucht mich Gott gerade in der Position und so, wie ich bin.

Claude: Wie reagiert dein Umfeld auf deine Religiosität?

Alexandra: Meine Familie hält mich eher für eine Spinnerin. Denn sie ist der Meinung,

dass es keinen Gott gibt. Sie und auch andere fragen mich, wie ich an einen Gott glauben könnte, wo ich doch im Rollstuhl sitze. Ich sage dann: Ich glaube nicht, dass Gott wollte, dass ich behindert werde. Aber meine Mutter ist einfach zu viele Risiken eingegangen. Der Mensch, also in dem Fall sie, hat eben einen freien Willen. Es kommt aber darauf an, dass man das Beste aus seiner Situation macht. Ich denke, dass Gott immer versucht, das Beste aus etwas zu machen und Dinge zum Guten zu wenden. Viele Menschen im Rollstuhl haben aber ein sehr negatives Gottesbild. Ich finde das sehr schade. Manchmal fühle ich mich wie ein kleines Ich-bin-Ich. Entweder ich kann mit Theologen reden, die nicht wissen können, wie ich mich in meiner Haut fühle, oder ich rede mit Bekannten vom SLI, die nicht so sehr an Gott interessiert sind. Obwohl ich viele gute Freunde habe, kenne ich niemanden, der diese beiden Ebenen mit mir teilen könnte. Es würde mich wirklich freuen, wenn mehr junge Menschen mit Behinderung an Gott glauben könnten.

Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck;
im WEB: <http://theol.uibk.ac.at>;
Kontonummer: Bank Austria 850-196066/00 lautend auf Dekanat der Theologischen Fakultät;
Herausgeber: Dekan Raymund Schwager SJ.
Redaktion: J. Niewiadomski, B. Braun, G. Winkler, C. Mathis.
Fotos: D. Regensburger, Th. Böhm, B. Braun, C. Mathis.
Layout: Thomas Krismar
Druck: Plattner KG, Innsbruck

EIN LEBEN FÜR KIRCHE UND THEOLOGIE

Gerhard Leibold

HOHE EHRUNG FÜR P. JOSEF NEUNER SJ

Als am 23. Juni 2001 P. Josef Neuner SJ – em. Professor für Dogmatik an unserer Partnerfakultät Pune in Indien - Ehrendoktor unserer Fakultät wurde, fragten viele Studierende: „Aber, das ist nicht dieser Neuner von Neuner-Ross?“ Das ist aber dieser! Ganze Generationen von Theologen büffelten die Dogmatik mit Hilfe des „Jugendwerkes“ unseres Doktors. Sein theologisches Werk umfasst aber mehr. Konzilsarbeit und intensive Auseinandersetzung um eine inkulturierte christliche Theologie prägen das Leben des 93-jährigen Vorarlbergers, der unter dem langanhaltenden Applaus geehrt wurde. Wir dokumentieren die Laudatio, die Univ.-Prof. DDR. Gerhard Leibold für Pater Neuner gehalten hat.

Magnifizienz, Spektabilitäten, sehr geehrte Mitglieder des Senats, verehrte akademische Würdenträger der Universität Innsbruck, lieber P. Neuner, meine sehr geehrten Damen und Herren, hohe Festversammlung!

Mit der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Theologie an P. Josef Neuner, Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu und emeritierter Professor der Dogmatischen Theologie an der Päpstlichen Hochschule in Pune, Indien, ehrt die Universität Innsbruck einen Theologen von höchster Bedeutung. Seine Bedeutung besteht vor allem darin, dass P. Neuner auf verschiedenen Gebieten der Theologie einen fundamentalen Perspektivenwechsel herbeigeführt hat, der sowohl in die wissenschaftliche Literatur als auch in mehrere Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, dem er aufgrund einer Berufung durch die beiden Konzilspäpste als Peritus diente, eingegangen ist.

Die Vorstellung des Geehrten hat gerade in diesem Fall mit seinem Alter zu beginnen. Josef Neuner, geboren 1908 nicht weit von hier, in Feldkirch, kann in wenigen Wochen seinen 93. Geburtstag feiern. Wer in einem solchen Lebensjahr steht, besitzt wahrhaft biblisches Alter, das Verwandtschaft mit dem Ewigen hat.

P. Neuners Beispiel zeigt, wie sehr die individuelle Existenz des Menschen im Reichum unübersehbarer Lebensmöglichkeiten steht. Nach einer Zeit mit den üblichen Stationen und Phasen des Ordenslebens, das der Jesuitenorden für seine Mitglieder vorsieht, bringt das Jahr 1938 für Josef Neuner eine überraschende, lebensbestimmende Zäsur: Dem Willen seiner Ordensoberen, aber auch einem eigenen Impuls folgend geht er nach Indien und baut in Pune das De Nobili College auf, äußerlich zupackend

und mehr noch innerlich wirkend als Professor für Dogmatik und als Studienpräfekt. In der Folge wird das College in Pune zu einer Päpstlichen Hochschule und zum wichtigsten theologischen Zentrum Indiens, aus dem u.a. zahlreiche Bischöfe hervorgehen.



Laudator Univ.-Prof. DDR. Gerhard Leibold

Neuner ist in Pune bis zu seiner Emeritierung 1983 hauptamtlich tätig geblieben und lebt, nach einigen Unterbrechungen, auch heute noch dort. Sein weiter Horizont und seine reichen Erfahrungen auf vielen Gebieten haben Papst Johannes den XXIII. und Papst Paul den VI. veranlasst, P. Neuner zum Peritus des Zweiten Vatikanischen Konzils zu berufen. Es ist auch der Initiative Neuners zu verdanken, dass die Hochschule



P. Neuner im Gespräch mit den Angehörigen unserer Fakultät am 22. Juni 2001

in Pune durch einen Freundschaftsvertrag mit der Theologischen Fakultät Innsbruck verbunden ist, der zu einem lebhaften Austausch von Studierenden und Dozenten geführt hat.

Fasst man das wissenschaftliche Gesamtwerk Neuners ins Auge, lässt sich unschwer eine Zweiteilung erkennen, die die Spuren seiner Biographie widerspiegelt. Da steht auf der einen Seite das monumentale Werk der katholischen Glaubenslehre mit dem Titel „Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung“. Es ist 1938, vor seiner Übersiedlung nach Indien, in erster Auflage erschienen. Das Buch wurde zu einem Bestseller der theologischen Literatur und dient nun schon Generationen von Lehrenden und Studierenden der Theologie als unentbehrliches Handbuch. Inzwischen vielfach aufgelegt und in zahlreiche Sprachen übersetzt, enthält es in deutscher Wiedergabe die bedeutsamsten Äußerungen des kirchlichen Lehramts, die seit den Zeiten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bis zu unseren Tagen durch die Päpste und Kirchenversammlungen an die Christenheit ergangen sind. So ist ein unvergleichlicher dogmengeschichtlicher Dokumentenband entstanden, der den Zugang zur Wahrheit des katholischen Glaubens und Denkens erschließt. Aus katholischer Sicht ist damit der Autor so etwas wie der fünfte Evangelist geworden. Nicht alle glauben an Gott, aber alle glauben an P. Neuner.

Auf der anderen Seite steht eine immense Anzahl bahnbrechender dogmatischer, religionstheologischer, missionswissenschaftlicher und spiritueller Arbeiten von innovativer Kraft. Ausgespannt zwischen der abendländischen Kultur und der Kultur Indiens wurde für Josef Neuner besonders die Frage aktuell, ob es eine innere Korrespondenz zwischen den Inhalten einer Offenbarungsreligion wie der des Christentums und den anderer Religionen wie denen von Hinduismus und Buddhismus gibt und wie sich diese Korrespondenz für die katholische Theologie fruchtbar machen lässt.

Die Arbeiten Neuners erhielten damit den Charakter interkultureller Bemühungen und machten ihn zu einem hochangesehenen Fachmann für das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nicht-christlichen Religionen. Dabei kam es P. Neuner vor allem darauf an, in Europa und Nordamerika ein neues Bewusstsein für den Reichtum der Kulturen und der religiösen Traditionen außerhalb Europas zu schaffen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer so alt wie P. Neuner geworden ist, darf in dem Gefühl hoher Erfüllung leben. An diesem Gedanken muss die Absicht, P. Neuner zu ehren, ansetzen. Er lebt in einem Alter, das von jeglichem Streben nach äußerer Anerkennung und Ehrung Abstand genommen hat. Wir sind es, die etwas von ihm wollen, nicht er von uns. An P. Neuner können wir das Wertbild des alten Menschen ablesen, all jene Einstellungen, die aus dem Durchsichtigwerden des Lebens und aus der Fähigkeit zur Unterscheidung hervorgehen. P. Neuner hat gelernt, das zu bejahen, was seine hohe Lebensstunde meint: Dem zu entsagen, was nicht mehr sein kann. Dieses Entsagen ist nicht Resignation, sondern Einsicht in die besondere Kraft des Freiseins. Hier kämpft nicht jemand tapfer gegen das Abrinnen des Lebensstroms an. Hier ruft nicht jemand: Ich bin noch da, und ich bin noch wer. Nein, hier schickt sich jemand an, in Milde und Offenheit für Verständigung und Austausch, sich in die Wirklichkeit Gottes und seines Willens zu sammeln und in die Ewigkeit hinüberzuleben. Das macht die seltene Freude dieses Tages aus, der ich mit Eichendorff Ausdruck geben möchte:

Die Freude kann nicht gleich verklingen.
Und von des Tages Glanz und Lust
Ist so auch mir ein heimlich Singen
Geblieben in der tiefsten Brust.

Liebe in der Fremde. Das Marmorbild

Gerhard Leibold ist Professor für Christliche Philosophie

UNSERE FAKULTÄT WIE SIE ARBEITET, BETET, FEIERT...

ABSCHIED VON MITARBEITERN

Zum Ende des Sommersemesters verließen vier langjährige Mitglieder unsere Fakultät. Am 27. Juni fand ein Abschiedsfest statt.

(Red.) Mit einem Gottesdienst in der Jesuitenkirche, einem Festakt und dem Festbuffet dankte die Fakultät ihren langjährigen Mitgliedern. Nicht nur Diözesanbischof Alois Kothgasser, der Abt von Wilten Raimund Schreier, Rektor

Hans Moser und Altrektor Christian Smekal sind zum Fest gekommen; die Anwesenheit zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland dokumentierte die Bedeutung der Abschiednehmenden.

Der weit über die Grenzen des Landes bekannte, langjährige Ordinarius für Moraltheologie Hans Rotter SJ kann ja nicht nur auf eine enorme Zahl seiner Schülerinnen und Schüler zurückblicken. Mit ungefähr 70 DoktorandInnen und 300 DiplomandInnen scheint ihm ein Rekord sicher zu sein. Sein Ansatz heilsgeschichtlich orientierter Moraltheologie half unzähligen Menschen in ihren Gewissensnöten während der gesellschaftlich-kirchlichen Umbrüche seit den 68er Jahren. Seine Moraltheologie hat die Subjekte des moralischen Handelns niemals aus den Augen verloren. Von: „Liebe als Prinzip der Moral“ über „Verantwortung für das Leben“ bis hin zu „Die Würde des Lebens“: In den über 20 Büchern steht immer der Mensch im Mittelpunkt seiner Reflexionen. Während seines Dekanats in der schweren Umbruchszeit prägte Herwig Büchele SJ das Leben der Fakultät. Als letzter Dekan nach UOG 75 vermochte er einen Auseinandersetzungsprozess unter den Kolleginnen und Kollegen zu initiieren und zu motivieren,



der zur Präzisierung des Selbstverständnisses unserer Fakultät führte. Die umfassende Strukturreform und die Institutsprofile wären ohne seine Initiativen nicht zustande gekommen. Von „Grundeinkommen ohne Arbeit“ über „Sehnsucht nach der Schönen neuen Welt“ bis hin zu „Eine Welt oder keine“: Seine wissenschaftliche Tätigkeit bezog die aktuellsten Fragen der gesellschaftlich-politischen Entwicklung ein; als Leiter der Katholischen Sozialakademie Österreichs war er neben Kardinal Franz König entscheidend an der Aussöhnung der katholischen Kirche mit der österreichischen Sozialdemokratie beteiligt.

Mit Regina Brandl hat die Fakultät eine Angehörige des Mittelbaus verloren, wie sie schon jetzt zur Geschichte gehören. Obwohl als Vertragslehrerin im Hochschuldienst angestellt, engagierte sie sich jahrelang für die Belange des Mittelbaus, vor allem aber für die der theologischen Studienkommission. Lange Zeit als stellvertretende Vorsitzende, zuletzt als Vorsitzende opferte sie unentgeltlich unzählige Stunden (zuletzt bei der Entwicklung neuer Studienpläne). Dass sie auch eine ausgezeichnete Lehrerin der Fachdidaktik war, wussten die Studierenden zu schätzen. Honorarprofessor Klaus Egger betreute seit Jahren die Homiletik und stand Pate für die guten Kontakte zwischen der Fakultät und der Diözese. Allen von der Fakultät scheidenden MitarbeiterInnen gilt unser herzlicher Dank.



Regina Brandl, Hans Rotter und Klaus Egger

FESTAKT FÜR PROF. MÜHLSTEIGER

Konrad Breitsching

Am 22.6.2001 folgten zahlreiche Festgäste der Einladung der Abteilung für Kirchenrecht des Instituts für Praktische Theologie zur akademischen Feier anlässlich des 75. Geburtstages von em. Univ.-Prof. Dr. Johannes Mühlsteiger SJ in den Madonnensaal der Fakultät, in dem der Jubilar über Jahrzehnte hindurch den Studierenden die Kenntnis des kirchlichen Rechts vermittelte. In Gegenwart zahlreicher Ehrengäste wurde P. Mühlsteiger die Festschrift „Tradition – Wegweisung in die Zukunft“ überreicht.

Die Laudatio hielt sein Nachfolger o. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Rees. Für den Festvortrag mit dem Titel „Kein Heilsauftrag ohne Sozialkontrolle? Zur Entstehung und Wirkungsgeschichte der Dekretale ‚Cum infirmitas‘ des Vierten Laterankonzils (1215)“ war Prof. Dr. Norbert Brieskorn SJ geladen. Die Dekretale befasst sich insbesondere mit der kirchlichen Regelung des Verhältnisses von medizinischer und seelsorglicher Betreuung am Krankenbett.

Für die musikalische Umrahmung der Feier sorgte ein Chor der Studierenden.

Einer Handwerkerfamilie entstammend wurde Prof. Mühlsteiger am 24. Juni 1926 in Brixen/Südtirol geboren. Von 1937-1944 besuch-

te er das Humanistische Gymnasium Vincentinum seiner Heimatstadt, das er nach Unterbrechung durch Militärdienst und Kriegsgefangenschaft im Jahre 1946 abschloss. Nach dem philosophisch-theologischen Studium am Priesterseminar in Brixen erhielt er am 29. Juni 1950 die Priesterweihe und trat im selben Jahr in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Nach dem Noviziat in St. Andrä im Lavanttal widmete sich Prof. Mühlsteiger von 1951-1957 einem vertiefenden Philosophiestudium an der Ordenshochschule in Pullach bei München. 1960 promovierte er. Nach einem Studienaufenthalt an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom erwarb er das Lizentiat aus dem Fach „Kanonisches Recht“. Am 15. Juli 1967 habilitierte er sich für das Fach Kirchenrecht in Innsbruck. 1970 erfolgt die Ernennung zum ordentlichen Universitätsprofessor für Kirchenrecht. Als Vorstand des Instituts verfolgte Prof. Mühlsteiger seine Aufgaben mit großer Gewissenhaftigkeit bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1994. Auch heute noch steht er der Abteilung für Kirchenrecht mit seiner profunden Fachkenntnis zur Verfügung und widmet sich weiterhin der Forschung, wie eine Reihe jüngerer Publikationen belegt.

Wir wünschen dem Jubilar weiterhin Gottes Segen, Gesundheit und den Erhalt seiner Schaffenskraft.



Herwig Büchele



Johannes Mühlsteiger

Viel Prominenz beim Abschied von Mitarbeitern



AUSSTELLUNGEN IM HERBST

Mit drei ganz unterschiedlichen Ausstellungen ist der Kunstgang der Theologischen Fakultät im Herbst ausgebucht. Nach einer historischen Dokumentation über die österreichische Präsenz im Hl. Land folgt die erstmalige Präsentation eines vierzehnteiligen Kreuzwegzyklus kroatischer Künstler außerhalb Kroatiens. Zum Abschluß des Jahres zeigt Gabriela Nepo-Stieldorf in der Weihnachtsausstellung Bilder und Skulpturen.



Torso, 1992, 26 x 9, Steinzeug Reduktion

SCHUTZ HÜLLEN

(Red.) In der diesjährigen Weihnachtsausstellung präsentiert die 1948 in Kufstein geborene und in Innsbruck lebende Künstlerin Gabriela Nepo-Stieldorf Bilder und Skulpturen aus Papier, Ton und Stein.

Die Arbeiten der Künstlerin – vorwiegend in Ton – folgen einem Spiel von Offenheit und Leichtigkeit. Leichtigkeit und Transparenz zeigen sich in der offenen Form, der spaltenreichen Porosität des Erdmaterials oder auch in Flügelformen. Dem widersteht der Gestus der Geschlossenheit, des Schützenden, wie dies in den dichtenden Glasuren und den abweisenden Aussenflächen zum Ausdruck kommt.

Man erkennt die widersprüchlichen täglichen menschlichen Erfahrungen darin wieder. Es sind Erfahrungen des Sich-Öffnens und Sich-Einschließens. Die Gebrochenheit und Unvollkommenheit, die Hüllen- und Schalenformen der Torsi setzen in einer auf Perfektion rationaler Argumentation und Methoden ausgerichteten Universitätsfakultät nicht zufällig eine Pointierung, die durchaus an das Weihnachtsgeschehen erinnert, wo göttlicher Geist die Gestalt einer zerbrechlichen, leidenden körperlichen Hülle angenommen hat.

(Die Ausstellung dauert vom 29.11. bis 21.12.2001.)

KREUZWEG VON OSOR

(Red.) Osor, bis ins 15. Jh. wichtiger Bischofssitz und Zentrum von Cres und Losinj, ist heute ein kleiner Ort mit gerade noch 80 Einwohnern. Aber er beherbergt in einer schönen Kathedrale einen Kreuzweg mit vierzehn Bildern. Der Zyklus wurde in den Achtzigerjahren von ebenso vielen kroatischen KünstlerInnen geschaffen. Das Werk wird nun in einer Zusammenarbeit mit der Diözese Krk, dem kroatischen Denkmalamt und der Kulturagentur „Best Solution“ von Branimir Soucek erstmals außerhalb Kroatiens gezeigt. Dazu lädt der bekannte zeitgenössische Komponist Günther Zechberger aus Hall vierzehn Musiker ein, die zu jedem Bild eine „Reflexion“ schreiben (www.ticom.at). Das Ergebnis gelangt als Komposition mit vierzehn Sätzen zusammen mit einer Projektion der Bilder am 16.11. in der Jesuitenkirche in Innsbruck zur Aufführung. (Die Ausstellung dauert vom 5.11. bis 21.11.2001.)



MIT SZEPTER UND PILGERSTAB

Andreas Vonach

Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs



Das Mosaik an der Seitenwand in der Kapelle des österreichischen Hospizes in Jerusalem: „Die kriegerische wie friedliche Pilgerung Oesterreich-Ungarn's nach dem hl. Lande, von ältesten Zeiten an“, Mosaik der Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt, 1907

Diese von Mag. Bernhard A. Böhler, Kunstreferent des Erzbischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Wien, zusammengestellte Ausstellung dokumentiert einen Teil österreichischer Geschichte, die im Ausland geschrieben wurde. Dieses Stück Geschichte zeichnet vor allem aus, dass es sich dabei stets um eine Mischung von religiösen und profanen Motiven und Interessen handelte. Als Kaiser Franz Joseph im Herbst 1869 im Anschluss an seinen Ägyptenaufenthalt anlässlich der Eröffnung des Suezkanals noch eine Pilgerreise nach Palästina unternahm, war er seit mehreren Jahrhunderten der erste Monarch eines christlichen Landes, der Jerusalem besuchte. Jedenfalls aber brachte ihm – und damit auch der Monarchie – diese Palästina-reise große Sympathien sowohl seitens der dort vertretenen Religionen als auch der politischen Obrigkeiten des damaligen osmanischen Reiches ein.

Von diesem markanten Ereignis ausgehend, stellt die Ausstellung die weiteren politischen (Staatsbesuche bis herauf zu Franz Vranitzky und Thomas Klestil, österreichische Botschaften und Konsulate in den entsprechenden Ländern, österreichische Postämter im hl. Land etc.), religiösen (Österreichisches Hospiz in Jerusalem, Pilgerwesen, Unterstützung christlicher Aktivitäten), sozialen (Krankenhäuser, Hilfsprojekte) und kulturellen (Kunst) Aktivitäten und Bemühungen Österreichs im und um das „Heilige Land“ bis in die Gegenwart dar.

Dabei bedient sie sich in erster Linie bisher weitgehend unbekanntem Bildmaterial, das durch kurze, aber prägnant-informative Begleittexte untermalt wird.

„Da ist die Rede von den österr.(-ungar.) Konsularämtern in Haifa, Jaffa, Jerusalem und Saffed, deren wichtigste Aufgabe schon bald der Schutz der laufend wachsenden jüdischen Gemeinden und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, der Schutz der Interessen der katholischen Kirche war. Ebenso profitierten Wirtschaft und Infrastruktur Palästinas von der Präsenz der Österreicher; sowohl die Dampfschiffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd als auch die k.k. Post, die 1859 das erste reguläre Postsystem im Heiligen Land einführte, errichteten Niederlassungen und nahmen schon bald eine marktbeherrschende Stellung in der Levante ein.“ (Aus dem Vorwort von Mag. Bernhard A. Böhler im von ihm herausgegebenen Ausstellungskatalog.)

War das Heilige Jahr 2000 der eigentliche Anlass zur Konzeption dieser Ausstellung, so passt deren Präsentation in Innsbruck im Oktober des „diözesanen Jahres der Bibel 2001“ auch insofern besonders gut, als gerade die Tiroler zu den Pionieren großangelegter Pilgerfahrten ins Hl. Land gehören, führten sie doch just im Oktober 1898 ihre erste derartige Reise mit 500 (!) Teilnehmern durch. (Die Ausstellung dauert vom 8.10. bis 31.10.2001.)

Termine

KUNSTTH GANG

Mit Szepter und Pilgerstab,
Österreichische Präsenz im Hl. Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs
Eröffnung: 5.10. 17.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 8.10. – 31.10.

Der Kreuzweg von Osor
Eröffnung: 2.11. 17.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 5.11. – 21.11.
Konzert **Kreuzweg Reflexionen:** 16.11.

Schutz – Hüllen
Bilder und Skulpturen von Gabriela Nepo-Stieldorf
Eröffnung: 29.11. 19.00 Uhr
Ausstellungsdauer: 29.11 bis 21.12.

Ort und Zeit

Karl-Rahner-Platz 1, I. Stock, frei zugänglich.
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr

PROJEKTE



Die sogenannten neuen Medien gewinnen immer mehr an Bedeutung, nicht nur weil die Informationsvermittlung in immer stärkerem Maß auf sie zurückgreift, sondern auch weil sie die Art und Weise der gesamten menschlichen Kommunikation und des Denkens beeinflussen. Man denke z.B. nur an die neuen Kommunikationsstile im Internet-Chat, welche die Grenzen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache aufbrechen, oder die neue Form der aneignenden und zugleich schöpferisch-kreativen Rezeption im „Surfen“ durch das World Wide Web. Diese veränderten Kommunikationsstile wirken hinein in andere menschliche Bereiche – und natürlich auch wieder auf diese zurück.

Religion und neue Medien

Will Theologie dort sein, wo die Menschen sind, und will sie auf die aktuellen und drängenden Fragen der Zeit Antworten geben, kann und darf sie sich den Phänomenen der Medien nicht verschließen. Der Arbeitsschwerpunkt „Kirche – Medien – Religion“, der sich vor allem aus Initiativen an den Instituten für Systematische und für

Praktische Theologie gebildet hat, stellt sich dieser aktuellen Herausforderung. Die Zusammenarbeit der beiden Institute legt – in der „Verschränkung“ der beiden theologischen Perspektiven – besonderen Wert auf eine an der Lebenswirklichkeit orientierten und wiederum praktisch relevanten systematisch-theologischen Reflexion. Sie versteht sich als dialogisch-kommunikative und zugleich kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit wesentlichen Zeitströmungen und -phänomenen – aber auch mit deren Konsequenzen für das theologische und kirchliche Selbstverständnis. Der Bereich „Kirche – Medien – Religion“ wird dabei unter zwei Gesichtspunkten angegangen: Einerseits gilt es festzuhalten und zu reflektieren, wie „traditionelle“ Formen der Religion in den Medien zur Sprache kommen – z.B. auch die verschiedenen Formen der christlichen Verkündigung: von den „Gedanken für den Tag“ bis zur Gottesdienstübertragung an Sonn- und Feiertagen. Auf der anderen Seite geht es um neue „religiöse“ Formen und Funktionen, die von den Medien selbst produziert werden – z. B. die Strukturierung des Tages

durch die Ausstrahlung von „ZiB 1“ oder „Tagesschau“, die liturgieähnliche Inszenierung der Fernsehshow „Traumhochzeit“ oder die Vermittlung von „Sinn“ in Unterhaltungssendungen wie „Verzeih mir“ oder „Nur die Liebe zählt“.

Virtuelle Erlösung?

Zur Zeit beschäftigen sich mehrere Diplomandinnen und Diplomanden mit den „religiösen“ Funktionen des Fernsehens, mit Heilsutopien, die auf die „virtuelle Erlösung“ setzen, mit den theologischen Implikationen eines Computerspiels, das den Spieler in der Rolle Gottes agieren lässt, oder mit Chancen und Grenzen des Internet-Einsatzes in der Gemeindepastoral. Bei



Thomas Böhm bei einem Medienseminar

zung mit der durch die Medien transportierten neuen Form von „Religion“. Wissenschaftliche Auseinandersetzung geschah in jüngerer Zeit u.a. auf dem von Józef Niewiadomski inhaltlich vorbereiteten internationalen Symposium „Medien – Utopien – Religion“, dessen Veranstalter das damalige Medienbüro der Österreichischen Bischofskonferenz und der Österreichische Rundfunk waren.

Die Kirche – ein Global Player

In der Lehre spielen die Auswirkungen des durch Medienstrukturen produzierten Global village in ekklesiologische Grundfragen hinein, die im Rahmen des dogmatischen Vorlesungs-Lehrstoffes erörtert werden. Schon eine längere Tradition hat das Engagement von Dietmar Regensburger zur Frage von „Film und Gewalt“, das in das Projekt „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ eingebunden ist. Das Institut für Praktische Theologie bietet mit Themen wie Seelsorge und Internet, Kirche und Öffentlichkeitsarbeit oder – im laufenden Wintersemester – zu „Religion“ in Werbung und Medien immer wieder in den Arbeitsschwerpunkt fallende Seminare an. Im Rahmen der neuen Studienpläne, die ab Wintersemester 2002/2003 gelten werden, ist – ebenfalls unter dem Titel „Kirche – Medien – Religion“ – ein Modul vorgesehen, das in der Verknüpfung von theoretischen und praktischen Lehrinhalten eine erste grundlegende Medien-Qualifizierung ermöglicht. In vielen Lehrveranstaltungen finden Kooperationen mit in den entsprechenden Feldern Tätigen statt. Diese Zusammenarbeit will den praktischen Bezug stärken – und damit auch die wissenschaftliche Reflexion absichern – und gleichzeitig dazu beitragen, dass die universitäre Arbeit direkt in die betroffenen kirchlichen Praxisfelder hineinwirken kann.



UNSER FAKULTÄTSWEB – THEOLUIBK.AC.AT Willibald Sandler

In der Surflandschaft des Internets fällt die Theologische Fakultät von Innsbruck aus dem Rahmen. Wer von auswärts „ansurft“, bleibt an der Bergkette der Telleiste hängen, in welche sich die Felder für die Institute und Institutionen der Fakultät einfügen. Darunter öffnet sich eine weitläufige Landschaft, in der man sich dank mehrerer Register Ebenen niemals verirrt. Im Internetangebot der Uni Innsbruck ist die Theologische Fakultät die einzige, die die Institute zu einer homogenen Web-Umgebung zusammenfasst. Das ist nicht nur nutzerfreundlich, dahinter steckt auch Programm: Das Fakultätsweb entstand vor drei Jahren, in einer Zeit, als die Neustrukturierung der Fa-

geforderten Änderungen zu einer kreativen Erneuerung auf Fakultätsebene genutzt. Dies erforderte auch eine Darstellungsform im Internet, bei der die Fakultät mehr ist als die Summe der Institute plus Dekanat. Das theologische Fakultätsweb besticht durch die immense Fülle an Informationen mit hohem Aktualitätswert. Die laufende Ar-

Einige Zahlen
 3000 Visits monatlich (allein für die Homepage der Fakultät)
 Ca. 4000 Web-Seiten
 Mehr als 100 theologische Texte sind online verfügbar

kultät mit einer Reduzierung auf fünf Institute begann. Bekanntlich hat die Innsbrucker Theologische Fakultät hier die gesetzlich

Neu: Info-Säule im Foyer der Fakultät
 Informieren Sie sich im Universitätsweb an der Info-Säule: Karl-Rahner-Platz 3 im Parterre, vor dem Eingang zur Fachschaft.

beit der Dateneingabe und -aktualisierung wird großteils durch die Sekretariate und das Dekanat geleistet. Die Besucherstatistiken bestätigen, dass sich der Aufwand gelohnt hat. Das sehe ich auch so für meine eigene Arbeit bei der Entwicklung des Fakultätswebs. Viele Monate hatte ich mehr mit Web-Programmierung als mit Theologie zu tun. Ohne Einzelinitiativen wären derartige Neuentwicklungen niemals möglich. Das gilt nicht nur für den Computerbereich. Dass mit dem neuen Dienstrecht solche Initiativen kaum mehr möglich sind, wird die Zukunft der Universitäten belasten.

Aufgrund der Ereignisse vom 11. September werden diesmal die auf dieser Seite normalerweise vorgestellten Bücher in der nächsten Nummer nachgeholt.

KAMPF GEGEN DAS REICH DES BÖSEN

Fortsetzung von Seite 1

und es ist auch einigermaßen nachvollziehbar, dass bei langandauernden und aufgeheizten kollektiven Stimmungen Menschen bereit sind, ihr eigenes Leben wegzuzwerfen, wenn sie dabei einem übermächtigen Feind eine schmerzende Wunde zufügen können und zugleich von den eigenen Leuten als Helden gefeiert werden. Bei den Attentätern in New York und Washington ging es aber um mehr. Hier muss es Gruppen von Menschen gegeben haben, die während Monaten oder vielleicht Jahren isoliert und fern von einer kollektiven Massenstimmung gelebt, sich sehr nüchtern und rational auf ihre Taten vorbereitet und präzise ihr Zusammenwirken geplant haben. Dabei gingen sie bewusst auf den eigenen nahen Tod zu und lebten zusätzlich mit der ständigen Furcht, vorzeitig entdeckt zu werden. Was befähigt Menschen zu einem solch unwahrscheinlichen Verhalten? Wohl nur die Überzeugung, eine übermenschliche Aufgabe vor sich zu haben und das Böse als solches, ja das absolute Böse bekämpfen zu müssen. Amerikanische Politiker haben schon seit Jahren auf rhetorische Weise vom 'Reich des Bösen' gesprochen, für andere ist, wie sich nun auf brutale Weise zeigt, Amerika selber auf sehr reale Weise zum Reich des Bösen, ja des Satans geworden, zu dessen Bekämpfung sie kaltblütig ihr eigenes Leben einsetzen.

Nur alte Vorurteile?

Im Bereich der Medien und in den Human-, Kultur- und Religionswissenschaften hat man in den letzten Jahrzehnten die Interkulturalität als Norm gepriesen und dabei oft so getan, als ließe sich diese fast von selbst herstellen, wenn man nur einige alte religiöse oder ethnische Vorurteile überwinde. Die Wirklichkeit ist aber anders. Nicht nur Jerusalem, die symbolträchtigste Stadt der monotheistischen Religionen, auch die herausfordernden Zeichen der westlichen Zivilisation sind zu Kristallisationspunkten total widersprüchlicher Weltansichten geworden. Die Gegensätze sind so groß, dass keine Versöhnung mehr möglich scheint, der totale Kampf gefordert und das Opfer des eigenen

Lebens eingesetzt wird. Der Aufruf zum Kampf macht aber gleichzeitig blind, denn bei nüchterner Überlegung zeigt sich keine Wahrscheinlichkeit, dass eine der beiden Seiten sich kurz- oder mittelfristig voll durchsetzen wird. Einerseits ist die wirtschaftlich-technische und militärische Überlegenheit des Westens viel zu groß, als dass sie durch Gewaltakte, und seien sie noch so grausam, echt herausgefordert oder gar besiegt werden könnte. Andererseits bewegen sich die Terroristen in einer Welt, in der sehr viel Animosität, ja Feindschaft gegen Amerika und den Westen herrscht und immer noch wächst. Jeder Sieg der mächtigen Seite schafft neue Demütigungen, die ihrerseits neue Antipathie wecken. Die Zahl der Menschen, die



„Opfer“ von Herlinde Koelbl. Aus dem Archiv des institutsübergreifenden Forschungsprogramms „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“

materiell auf der Verliererseite stehen und die die Schuld für ihre Leiden instinktiv der reichen Welt zuschreiben, ist viel zu groß, als dass sie isoliert werden könnte. Die westliche Welt schafft zudem ständig neue technische Mittel, die sich früher oder später gegen sie selber einsetzen lassen, und sie unterstützt Regime, die ihren eigenen Prinzipien widersprechen. Eine langandauernde Form neuer gewalttätiger Konflikte ist deshalb sehr wahrscheinlich. Wie darauf reagieren?

Vergeltung als Ausweg?

Amerikanische Politiker haben rasche und harte Vergeltung angekündigt, die auch das Umfeld der Terroristen treffen soll. Auch in der Bibel ist oft von Vergeltung und Rache die Rede. Gott selber sagt sogar: „Mein ist die

Rache“ (Röm 12,19). Das ist aber keine Aufforderung, selber Vergeltung zu üben, sondern genau das Gegenteil: eine Mahnung, die Vergeltung Gott zu überlassen (vgl. Röm 12,9-19). Die Bibel wurde in neuerer Zeit oft als gewalttätig und rachesüchtig kritisiert, und sogar Theologen haben dieser modischen Kritik zugestimmt. Verglichen mit dem, was jetzt Politiker unter weitgehender öffentlicher Zustimmung fordern, ist die Bibel aber äußerst kritisch gegen die menschliche Rache, und die göttliche Rache versteht sie nicht als Dreinschlagen vom Himmel her, sondern als langfristige Selbsterstörung der bösen und gottlosen Mächte. Sie wendet sich entschieden gegen die instinktive Tendenz in uns allen, auf Schläge mit Gegenschlägen zu

reagieren. Sie möchte uns schrittweise dazu führen, Distanz zu den eigenen rachesüchtigen Gefühlen zu finden und die Vergeltung der kommenden Geschichte und so Gott zu überlassen. Für die moderne Welt, die alles selber in den Griff bekommen will, ist dies eine ungeheure Zumutung. Deshalb wird wohl bald die gegenteilige Kritik sich melden, und die Bibel wird wegen ihrer Lehre vom Gewaltverzicht an den Pranger gestellt werden. Die Geschichte zeigt aber, dass nicht durch die Pose der Unbesiegbare, sondern nur durch Mäßigung - auch im Leid und bei Verletzungen - langfristig ein Lebensraum für viele geschaffen werden kann.

Kein Kampf der Kulturen

Der Gedanke der Mäßigung drängt sich auch aus weiteren Gründen auf. Die westli-

che Welt und vor allem Amerika sind keineswegs einheitlich, sondern von tiefsten Widersprüchen geprägt. Einerseits gibt es - gerade unter jenen, die Bush zum Präsidenten gewählt haben - starke fundamentalistische Strömungen, die im Namen des christlichen Schöpfungsglaubens sogar die Evolutionslehre bekämpfen, andererseits sind vor allem in wissenschaftlichen Kreisen evolutionäre und materialistische Vorstellungen vorherrschend, die jeden Gottesglauben für naiv und überholt halten. Im Zusammenhang mit den Erfolgen der Biowissenschaften wird uns sogar nahegelegt, die falsche Angst, Gott zu spielen, zu überwinden. Solche Gegensätze lassen sich jetzt dank eines äußeren Feindes für einen Augenblick überspielen. Sie werden aber bald wieder aufbrechen. Ähnlich gegensätzlich, wenn auch unter anderer Rücksicht, ist die islamische Welt. Gleichzeitig gibt es wichtige Fragen, bei denen sich christliche und islamische Anliegen treffen (Glaube an Gott, Leben nach dem Tod etc.) und sich gegen den westlichen Materialismus und Atheismus abheben. Auf tieferer Ebene befinden wir uns folglich keineswegs in einem 'Kampf der Kulturen' (vgl. S. Huntington), denn entscheidende Frontlinien laufen quer durch die Zivilisationen. Wir leben aber in einer tiefen spirituellen Auseinandersetzung.

'Realpolitik' gegen Spiritualität?

Für den Glauben der monotheistischen Religionen ist die Aufforderung, Gott zu spielen, diabolisch. Dieser Glaube ist ferner überzeugt, dass eine gottlose Welt sich letztlich selber richten und zerstören wird. Damit ist keineswegs gemeint, dass die Gläubigen am Zerstörungswerk mitwirken oder es gar aktiv betreiben sollen. Im Gegenteil, das Neue Testament legt uns durch die Lehre und das Verhalten Jesu nahe, nicht nur auf Rache zu verzichten, sondern die instinktiven Vergeltungsschläge anderer stellvertretend zu tragen, um so den Kreislauf des Bösen zu überwinden. Dies mag als eine unrealistisch hohe spirituelle Anforderung erscheinen. Angesichts eines wechselseitigen Hochschaukelns in der Gewalt wird sich vielleicht dennoch herausstellen, dass auch die 'Realpolitik' etwas von dieser hohen Weisheit zu lernen hat, wenn sie aus dem Kreislauf wechselseitiger Zerstörung ausbrechen will.

Raymund Schwager SJ ist Professor für Dogmatik und Initiator des Forschungsprogramms „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“

EIN MUTIGER SCHRITT

Fortsetzung von Seite 1

gelegt wird. Diese Studienrichtung ist schon jetzt so konzipiert, dass jederzeit ein Ansuchen um die Umwandlung in ein Bakkalaureats- und Magisterstudium gestellt werden kann. Die theologische Ausbildung in der kombinationspflichtigen Studienrichtung "Lehramt Katholische Religion" ist mit dem Basisstudium identisch; sie dauert 9 Semester (erster Studienabschnitt 4, zweiter 5 Semester).

Verschärftes Doktoratsstudium

Auf den Diplomstudien baut nun das Doktoratsstudium auf. Es vertieft die theologisch-wissenschaftliche Kompetenz. Auch in diesem Kontext gibt es in den neuen Studienplänen große Veränderungen. Zum einen wird das Doktoratsstudium verschärft. Zu den bisherigen Pflicht- und Wahlfächern kommt nun die Qualifizierung in der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsdidaktik hinzu; auch die Zahl der Seminare wurde erhöht. Zum anderen soll durch eine Neuordnung der Rigorosenordnung die Breite der theologischen Qualifikation gefördert werden.

Und wozu das Ganze?

Die formalen Bestimmungen der Studienpläne sind durch inhaltliche Konzepte geprägt, die in den sog. Qualifikationsprofilen ihren Niederschlag gefunden haben. Dort wird von der Qualifikation „zu einem rationalen und wissenschaftlich verantwortbaren Umgang mit Glaube und Religion in der kirchlichen wie gesellschaftlichen Öffentlichkeit“, der „interdisziplinären Kompetenz“, aber auch der Verpflichtung, „die theologische Wahrheitsfrage in den jeweiligen Wissenschaftsbetrieb“ einzubringen, gesprochen. Mit den Hinweisen auf die Globalisierung, die Pluralität an religiösen und quasireligiö-

sen Phänomenen, die „anything goes“-Mentalität und die fundamentalistischen Tendenzen werden die neuen Studienpläne kontextualisiert. Das Bekenntnis zur „bewussten Anbindung unserer Theologie an die kirchliche Gemeinschaft“ und „zur katholischen Identität, zu der gerade die Werte der Religionsfreiheit, des Ökumenismus und des Dialogs der Religionen gehören“, ist kein Lippenbekenntnis für die Innsbrucker Theologinnen und Theologen. Es inkarniert sich ja tagtäglich im Lehr- und Forschungsbetrieb.

Mag. Regina Brandl war bis zum Sommer 2001 Vorsitzende der Theologischen Studienkommissionen, Univ.-Prof. Dr. Józef Niewiadomski ist stellvertretender Vorsitzender

INNSBRUCKER THEOLOGISCHE SOMMERTAGE 2001 Wilhelm Guggenberger

Vom dritten bis zum fünften September fanden zum zweiten Mal die Innsbrucker Theologischen Sommertage statt, die heuer unter dem Thema "Der unbequeme Gott" standen. In neun Vorträgen und Workshops wurde die Frage nach den schwierigen, dunklen, ja unverständlichen Seiten Gottes und der Kirche gestellt, und es wurden Wege eröffnet, wie mit dieser Frage fruchtbar umgegangen werden kann. Die durchgängige Botschaft aller ReferentInnen war: Der biblische Gott ist nicht harmlos, und er darf nicht verharmlost werden. Dennoch aber ist vieles, was uns an ihm erschreckt, ja abstößt, nicht er selbst, sondern menschengemachtes Gottesbild.

Musste sich die Veranstaltungsreihe bei ihrem Start im Vorjahr noch mit etwas wenig Publikum zufrieden geben, so war sie heuer durchwegs gut besucht. Selbst aus Vorarlberg und Bayern waren an Glaubensfragen Interessierte angereist. Erfreulich ist auch die Tatsache, dass ein relativ hoher Prozentsatz der HörerInnen das recht dichte und auch anspruchsvolle Programm in seiner Gesamtheit absolvierte. Gerade die Buntheit der unterschiedlichen Zugänge zum Thema kann ja ein Bild vermitteln, das abgerundet ist und nicht nur offene Fragen hinterlässt. Als bereichernd werte ich darüber hinaus das Interesse von Professoren und AssistentInnen der Fakultät an den Präsentationen ihrer KollegIn-



Professor Wilhelm Rees vor dem gemischten Publikum

nen. Durch ihre Anwesenheit ist es möglich, dem Publikum nicht nur fertige Arbeitsergebnisse, sondern zumindest ahnungsweise auch einen Eindruck von theologischer Diskussion und Gesprächskultur zu vermitteln.

Einer Fortführung des Projektes, das sich mit seinem Angebot an Menschen richtet, die wir mit unserem üblichen Lehrbetrieb nicht erreichen können, steht somit nichts im Wege.

DANK AN BISCHOF DR. OTMAR MÄDER

Die Theologische Fakultät dankt dem ehemaligen Bischof von St. Gallen, Dr. Otmar Mäder, ganz herzlich für seine großzügige Spende. Für die Fakultät sind solche Spenden um so wichtiger, als sie zu den "Drittmitteln" zählen, deren Höhe einen Einfluss auf die Verteilung der inneruniversitären Mittel haben.

Neben den Emeritierungen (vgl. S. 4) gab es auch im vergangenen Semester einige personelle Änderungen an der Fakultät. Der Nachfolger von Mag. Regina Brandl (vgl. S. 4) wurde Mag. Christoph Drexler. Frau Angelika Walter ist seit April 2001 am Institut

PERSONELLES

für Christliche Philosophie halbtätig im Sekretariat beschäftigt. Mag. Elmar Fiechter-Alber, Institut für Praktische Theologie, ist für ein Jahr karenziert. Seine Vertretung hat Frau Dr. Mag. Martina Kraml übernommen. Ebenfalls am Institut für Praktische Theologie, Abteilung Kirchenrecht, ist die Sekretärin Frau Mag. Franziska Horny für die Dauer von zwei Jahren karenziert. Die Ersatzkraftstelle hat Frau Christine Roth inne. Frau Astrid Gelf am Institut für Bibelwissenschaften, Abteilung Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft, ist seit Oktober nicht mehr bei uns.

Clemens Sedmak, Institut für Christliche Philosophie, hat am 27.06. den START-Preis, die höchstdotierte österreichische Auszeichnung für Nachwuchswissenschaftler, der für mehrjährige Projekte vergeben wird, erhalten. Sedmak geht in seinem Forschungsprojekt der Frage nach, wie in den Geistes- und Sozialwissenschaften Theorien konstruiert werden und ob es möglich ist, im Rahmen dieser Theorienbildung eine "Option für die Armen" zu verfolgen.

Der Freundeskreis der Theologischen Fakultät
und das Bildungshaus Batschuns laden ein

Menschenwürde und Biowissenschaft

Referenten

Prof. Dr. Karl Illmensee, Univ. Innsbruck, Frauenklinik
Univ.-Prof. Dr. Gerhard Leibold, Philosoph und Theologe

Am Podium

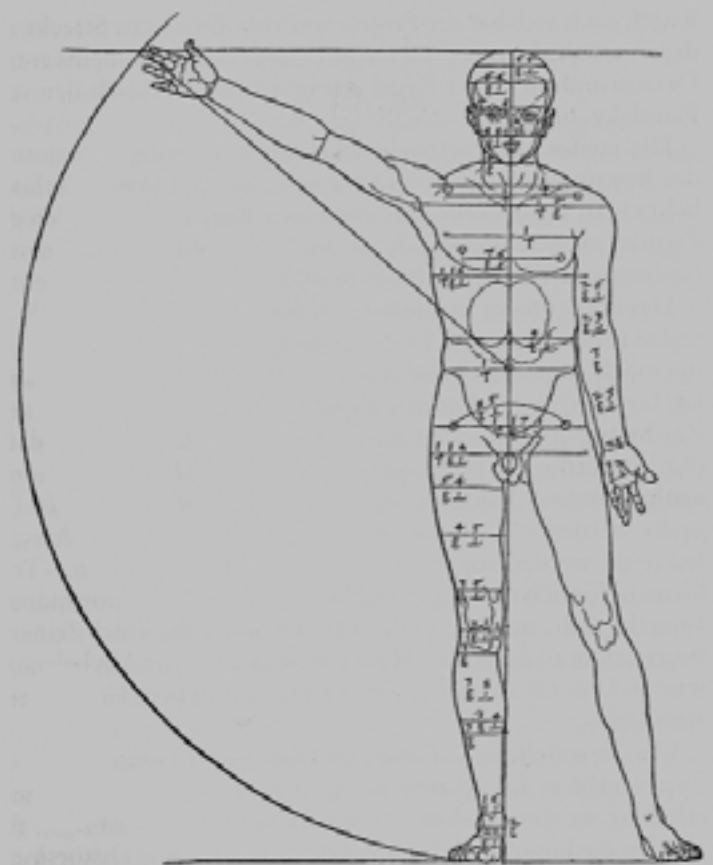
Heinrich Scherfler, Biochemie Kundl, Mitglied der Bioethikkommission
Dr. Lothar Müller, Theologe, langjähriger Politiker
Dr. Hans-Peter Bischof, Landesrat

Moderation: Dr. Christian Köpf ORF

Zeit: 26.11.2001
19.00 Uhr

Ort: Bildungshaus Batschuns, Vorarlberg

Eintritt: ATS 120,-- Für Vereinsmitglieder: ATS 60,--



Der ideal proportionierte Mensch nach Dürer

Postgebühr bar bezahlt

